

## Vertrauen

### Die philosophische Fundierung eines zentralen Begriffs (waldorf-)pädagogischen Handelns

**Leonhard Weiss**

*Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Alfter, Deutschland*  
*Zentrum für Kultur und Pädagogik, Wien, Österreich*

**ZUSAMMENFASSUNG.** Ziel des Beitrags ist es, zu einem philosophisch-anthropologisch erweiterten Verständnis der pädagogischen Perspektive auf die Rolle des Vertrauens im Kontext (waldorf-)pädagogischen Denkens und Handelns beizutragen, indem letztere ausgehend von einer im Freiheitsverständnis des ethischen Individualismus fundierten Einsicht in die Relevanz des Vertrauens interpretiert werden. Dazu wird anhand wesentlicher Passagen der pädagogischen und philosophischen Überlegungen Rudolf Steiners gezeigt, welche Relevanz Vertrauen und Vertrauensbeziehungen im Kontext der anthropologischen Konzepte, pädagogischen Ziele und Praxen der von Steiner initiierten Waldorfpädagogik zukommt sowie vor allem der philosophischen Fundierung derselben in Steiners philosophischem Hauptwerk „Die Philosophie der Freiheit“ nachgegangen.

*Schlüsselwörter:* Philosophie, Steiner, Anthropologie, Ethik, Pädagogik, Vertrauen, Anerkennung, Freiheit.

**ABSTRACT.** The goal of this article is to contribute to a broader philosophical-anthropological understanding of the concept of trust in the principles and practice of (Waldorf) education. These are interpreted in a manner deriving from insights on the relevance of trust, which are based on the understanding of freedom in ethical individualism. In addition, essential passages of the pedagogical and philosophical writings of Rudolf Steiner are used to demonstrate the relevance of trust and relationships of trust in the context of the anthropological concepts, educational goals, and the practice of Waldorf pedagogy. In particular, the philosophical foundations of Waldorf pedagogy in Steiner's main philosophical work "The Philosophy of Freedom" are investigated.

*Keywords:* philosophy, Steiner, anthropology, ethics, pedagogy, trust, recognition, freedom

## Einleitung

Vertrauen stellt, wie auch in empirischen Studien gezeigt wurde, ein wesentliches Element gelingender pädagogischer Beziehungen dar. Unter anderem, weil, wie etwa der Leiter des Zentrums für Vertrauensforschung an der Universität Vechta, Martin Schweer, betont, existierendes Vertrauen zwischen Schülern und Lehrern, „zu einem verbesserten Schul- und Klassenklima führt und auf diese Weise die Partizipationsmöglichkeiten erweitert“ und damit auch „positiven Einfluss auf das Leistungsverhalten der Schüler“ hat (vgl. Schweer & Bertow, 2006, S. 82).

Auch für Rudolf Steiner, den Initiator der Waldorfschulbewegung, kommt dem Thema Vertrauen im pädagogischen Kontext zentrale Bedeutung zu. Wobei die pädagogische Relevanz des Themas Vertrauen natürlich weit über den Zusammenhang zwischen der Existenz von Vertrauensbeziehungen und einer erhöhten Leistungsbereitschaft der Schüler hinausgeht, kommt der im pädagogischen Kontext geleisteten

Förderung bzw. Entwicklung von Vertrauen für Steiner doch eine die unmittelbar schulischen Belange transzendierende Bedeutung zu.

Nach Ansicht Steiners stellt eine „Erziehung zum Vertrauen“ einen wesentlichen Impuls für das „soziale Leben der Zukunft“ dar (vgl. Steiner, 1991a, S. 226). Pädagogisches Tun sollte sich daher um eine Förderung des Vertrauens „in das durch uns hindurchflutende und an uns vorbeiflutende Leben“ bemühen. Ausdrücklich trat Steiner für eine „Kulturpädagogik“ ein, „auf Vertrauen hin orientiert ist“ (vgl. Steiner, 1988, S. 94). Die Waldorfpädagogik ist von Steiner wohl als eine solche „auf Vertrauen hin orientierte Kulturpädagogik“ gedacht, gehört es doch laut Steiner zu ihren Zielen, zu einem sozialen Denken beizutragen, das „auf menschlichem Vertrauen [...]gebaut ist“ (Steiner, 1985, S. 114).

Vertrauensverhältnisse sind daher im waldorfpädagogischen Konzept an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Formen von zentraler Bedeutung.

### **Zur Entwicklungsdynamik des Vertrauens**

Die oben angesprochene Differenziertheit der Vertrauensverhältnisse ist nicht nur der Tatsache geschuldet, dass Vertrauensverhältnisse immer von ihrem situativen Kontext abhängig sind, es also grundsätzlich eine „Vielzahl von Vertrauentypen“ gibt (vgl. Hartmann, 2001, S. 8), sondern vor allem dem stark entwicklungsdynamisch geprägten Bildungsansatz der Waldorfpädagogik, welcher u. a. dazu führt, dass aus Sicht der Waldorfpädagogik im Laufe der kindlichen bzw. jugendlichen Entwicklung ganz unterschiedliche Vertrauensverhältnisse relevant sind (vgl. Weiss, 2012): So geht es etwa dem waldorfpädagogischen Verständnis entsprechend im Kleinkind-, bzw. Kindergartenalter zentral um eine vertrauensvolle Haltung gegenüber der Welt als Ganzes, also darum, dem Kind gewissermaßen einen Glauben an die Geordnetheit und Güte der Welt zu ermöglichen, welcher, mit Bernard Lievegoed als Form eines für die gesamte Biografie wesentlichen „Vertrauens in das Gute dieser Welt“ (vgl. Lievegoed, 1986, S. 36) zu bezeichnen ist.

Eine andere – Steiner spricht von einer „neuen“ (vgl. Steiner, 1992, S. 235) – Form des Vertrauens rückt im Schulalter in den Mittelpunkt – in einer Zeit, die entwicklungsdynamisch von Individualisierungsprozessen geprägt ist, welche immer wieder auch mit Umbruchs- und Differenzerfahrungen unterschiedlichster Art verbundenen sind. Und gerade in einem Lebensabschnitt, in welchem bisher Unhinterfragtes unsicher wird, ist es, so Steiner, entscheidend, dass ein Kind „ein besonders intensives“ persönliches Vertrauensverhältnis zu einem oder mehreren anderen Menschen entwickeln kann (vgl. Steiner, 1987, S. 181) – ein Vertrauensverhältnis, in dessen Rahmen dem Kind Möglichkeiten des gemeinsamen, auch „neue Selbsterfahrungen“ inkludierenden, aktiven Weltbezugs (vgl. Müller-Wiedemann, 1986, S. 285ff.) offen stehen.

In der Oberstufe geht es laut Steiner schließlich verstärkt auch darum, dem Jugendlichen die Erfahrung zu ermöglichen, dass er „auf seine Urteilskraft vertrauen kann“ (Steiner, 1986a, S. 232), d. h. um ein Vertrauen in die eigene Denkfähigkeit.

Soweit ein paar skizzenhafte Sätze zum waldorfpädagogischen Ansatz, eine Pädagogik zu verwirklichen, „die auf Vertrauen hin orientiert ist“.

Im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen soll nun aber der Versuch einer philosophisch-anthropologischen Fundierung jener Relevanz stehen, die dem Thema Vertrauen meines Erachtens im waldorfpädagogischen Kontext zukommt. Hierbei wird die These vertreten, dass es eine enge Verbindung zwischen dieser Relevanz und den philosophischen – speziell den ethischen – Überlegungen gibt, welche Steiner in seinem philosophischen Hauptwerk „Philosophie der Freiheit“ entwickelt. Ich werde daher einige dieser Überlegungen knapp rekonstruieren und dies mit kurzen Verweisen auf mögliche pädagogische Bezüge des Dargestellten verbinden.

### **Einige kurze Bemerkungen zu Steiners Freiheitsbegriff**

Zur Rekonstruktion der Position des Vertrauens in der „Philosophie der Freiheit“ ist es notwendig, zunächst Steiners Freiheitsbegriff kurz zu skizzieren, um davon ausgehend die Bedeutung, die dem Thema Vertrauen in diesem Kontext zukommt, darstellen zu können.

Frei ist der Mensch, so betont Steiner in der „Philosophie der Freiheit“, nur, insofern er in der Lage ist, „sich selbst zu folgen“ (Steiner, 1995, S. 164).

Uns „selbst folgen“ können wir dem Steiner'schen Verständnis nach nur, insofern es uns gelingt, uns sowohl von externen als auch von internen Determinationen zu befreien. Für Steiner verlangt dies besonders die Befreiung von Formen konventionellen, autoritativ vorgegebenen sittlichen und moralischen Normen und den aus diesen resultierenden Handlungsbeschränkungen, aber auch die Lösung von inneren Zwängen, wie Trieben und Bedürfnissen. „Frei“ ist diesem Verständnis nach nur, wer in der Lage ist, sich nicht nur zu den Anforderungen ihm vorgegebener moralischer Regeln sondern auch zu seinem Triebleben in kritische Distanz zu setzen und darauf aufbauend individuell, selbstbestimmt handeln zu können. Ein solches Handeln bezeichnet Steiner als Handeln aus „sittlicher Einsicht“, welches keiner inneren oder äußeren Autorität folgt, sondern vielmehr „den Grund einzusehen bestrebt ist, aus dem irgendeine Maxime des Handelns als Motiv in ihm wirken soll“ (ebd., S. 156), ein Handeln also, welches reflexiv zu den Gründen seines Handelns Stellung bezieht.

Wenn Steiner Freiheit also als Fähigkeit, „sich selbst zu folgen“ beschreibt, dann ist bei ihm damit gerade nicht gemeint, dass derjenige „frei“ wäre, der unmittelbar und reflexionslos den eigenen Wünschen und Bedürfnissen „freien Lauf“ lässt, sondern vielmehr jener, der das eigene Handeln entsprechend bewusst gewählten ideellen Motiven, „Ideen“ ausrichtet. Denn Freiheit zeigt sich laut Steiner darin, dass, wie er es ausdrückt, das „notwendige Wirken des menschlichen Organismus abgelähmt, zurückgedrängt, und an seine Stelle die geistige Tätigkeit des idee-erfüllten Willens gesetzt wird“ (ebd., S. 204) – eines Willens also, der sich von gedanklichen Inhalten leiten lässt.

### **Freiheit in einer „Gesellschaft des Misstrauens“?**

Dem Thema Vertrauen kommt angesichts des von Steiner betonten Wertes der Fähigkeit, sich selbst zu folgen, eine interessante Bedeutung zu. Dies wird besonders deutlich, wenn wir uns vorstellen, wir wären niemals in der Lage, uns gegenseitig Vertrauen entgegenzubringen.

Eine in diesem Zusammenhang interessante Bemerkung findet sich bei Thomas Hobbes in seinem Werk „Leviathan“. Im Zuge seiner Begründung der Notwendigkeit einer Institutionalisierung von Staatlichkeit beschreibt Hobbes nämlich, dass es neben der „Konkurrenz“ zwischen den Menschen und der „Ruhmsucht“ vor allem das die Kontakte der Menschen prägende „Misstrauen“ ist, welches im Kontext des der Staatsbildung vorausgehenden „Naturzustandes“ eine der permanenten Konfliktursachen ist, aufgrund derer der Naturzustand notwendigerweise ein potenzieller „Krieg aller gegen alle“ ist (vgl. Hobbes, 1966, S. 94ff.). Schließlich verlangt die im unregelmäßigen Naturzustand herrschende Atmosphäre gegenseitigen Misstrauens von den Individuen doch, sich ständig auf Angriffe auf das eigene Gut und Leben einzustellen – auf potenzielle Angriffe, denen laut Hobbes vernünftigerweise nur mit gewaltsamer „Vorbeugung“ zu begegnen ist. Das heißt also, dass eine von Misstrauen dominierte soziale „Ordnung“ ein System des Präventivkrieges ist, in dessen Kontext die Individuen mit der permanenten Zerstörung bereits gesetzter Handlungsergebnisse aber auch der Torpedierung von Handlungsmöglichkeiten rechnen müssen. Dies führt wiederum dazu, dass jeder Mensch mit seiner Aufmerksamkeit laufend möglichst intensiv bei seinen als potenzielle Gefahrenquellen angesehenen Mitmenschen ist, was die Möglichkeiten eigenständiger Aktivität offensichtlich wesentlich reduziert, wenn nicht sogar vollständig vernichtet. Weswegen gefragt werden kann, ob in einer solchen „Welt des Misstrauens“ überhaupt noch von eigenem Handeln der Menschen gesprochen werden kann, wenn jeder ständig das mögliche Tun der anderen und dessen Konsequenzen für seine Aktionsmöglichkeiten zu antizipieren versucht. Kann also jemand, der permanent misstraut, eigentlich überhaupt – um die vorhin zitierte Steiner'sche Erklärung von „Freiheit“ nochmals aufzugreifen – „sich selbst folgen“? Muss er nicht notwendigerweise mit seinem Bewusstsein immer den anderen „folgen“, um möglichst früh zu erkennen, welche Gefahr von diesen ausgehen könnte? Und kann nicht letztlich nur derjenige sich wirklich seinen eigenen Intentionen widmen, der nicht von einer permanenten Torpedierung der eigenen Handlungen durch die anderen ausgeht, sondern auf einen im weitesten Sinne respektvollen Umgang seitens der Mitmenschen mit seinen aus individuellen Zielen und Absichten erwachsenen Taten vertrauen kann? Derjenige also, der nicht in einer „Gesellschaft des Misstrauens“, sondern in einer „des Vertrauens“ lebt?

Insofern ist die Existenz von Vertrauen im Rahmen einer Gesellschaft freier, selbstbestimmter, „sich selbst folgender“ Individuen – wie sie im Zentrum der Steiner'schen „Philosophie der Freiheit“ stehen – von entscheidender Bedeutung.

Allerdings ist damit noch nicht gesagt, wie sich Vertrauen in einer solchen Gesellschaft tatsächlich bilden kann. Verwiesen sei nur darauf, dass Vertrauen in einer stark individualisierten Gesellschaft eine besonders wertvolle Ressource bilden würde, sofern es existierte. Doch inwieweit können Menschen, die doch davon ausgehen, dass jeder von ihnen nur „sich selbst folgt“, einander tatsächlich vertrauen?

## Die Begründung von Vertrauen in der „Philosophie der Freiheit“

Die Begründung der Existenz zwischenmenschlichen Vertrauens, die Steiner in seiner „Philosophie der Freiheit“ liefert, fällt knapp aus:

„Der Freie lebt in dem Vertrauen darauf, daß der andere Freie mit ihm einer geistigen Welt angehört und sich in seinen Intentionen mit ihm begegnen wird. Der Freie verlangt von seinen Mitmenschen keine Übereinstimmung, aber er erwartet sie, weil sie in der menschlichen Natur liegt“ (Steiner, 1995, S. 166).

Ich habe im Zuge meiner kurzen Bemerkungen zu Steiners Freiheitsbegriff erwähnt, dass „freies“ Handeln für Steiner unter anderem eine Orientierung an ideellen Inhalten, an „Ideen“, verlangt.

Einander Vertrauen entgegen bringen können freie Menschen laut Steiner letztlich deswegen, weil sie davon ausgehen, dass die „geistige Welt“, aus der Menschen ihre handlungsmotivierenden Ideen beziehen – sofern sie sich nicht einfach von Trieben oder Bedürfnissen leiten lassen –, eine allen Menschen gemeinsame Welt ist. Von einer „einigen Ideenwelt“ spricht Steiner, der hier eine klar begriffsrealistische Position vertritt, daher auch (ebd., S. 168).

Im Vertrauen auf die in der „Einigkeit der Gedankenwelt“ begründete Möglichkeit einer Harmonie zwischen den eigenen Intentionen und denen der anderen, können Menschen einander vertrauensvoll begegnen und zugleich aktiv die Realisierung der eigenen Intentionen vorantreiben, ohne dabei permanent mit diesen Intentionen widerstrebenden Handlungen der anderen Menschen rechnen zu müssen.

Gerade angesichts der Tatsache, dass die von Steiner ins Treffen geführte Vertrauensbegründung möglicherweise stark metaphysisch aufgeladen erscheinen kann, ist es interessant, dass er in diesem Kontext betont, die Erkenntnis der Einigkeit der Ideenwelt wäre auch erlebbar, ja sogar „bloß ein Ergebnis der Welterfahrung“ (ebd., S. 165).

Wie eine solche die Einheit der Ideenwelt erlebbar machende „Welterfahrung“ aussehen kann, darauf geht Steiner an dieser Stelle der „Philosophie der Freiheit“ allerdings nicht ein. Er betont nur, dass die Erkenntnis der gemeinsamen Ideenwelt notwendigerweise das Ergebnis „individueller Erlebens“ sein müsste und dass sie durch Beobachtung zu erkennen sei – durch eine Beobachtung, die offensichtlich intersubjektiven Charakters sein müsste, da Steiner hierbei von der „individuellen Beobachtung“ eines individuellen Wesens durch ein anderes spricht.

In welcher Form das mit der „individuellen Beobachtung“ des anderen verbundene Erleben der Gemeinsamkeit der Ideenwelt nach Ansicht Steiners stattfinden kann, wird in einem der 1918 erfolgten Neuauflage des Buches beigefügten Anhang deutlich. Liefert Steiner dort doch indirekt einen exemplarischen Aufweis der Erfahrbarkeit der Einigkeit der Ideenwelt und gibt damit dem Konzept der „gemeinsamen Ideenwelt“ eine, wie man es nennen könnte, „pragmatische“, im Erleben situierte Fundierung. Steiner skizziert in diesem Anhang – im Zuge einer Darstellung der Möglichkeit zwischenmenschlichen Verstehens – nämlich, dass wir im Kommunikationsprozess mit einem anderen Menschen u. a. die Erfahrung machen können, in der Lage zu sein, die Gedanken anderer Menschen ebenso aufzunehmen und sogar weiterzuführen, wie wir es mit unseren eigenen Gedanken tun. Sodass, wir im Prozess des gegenseitigen Verstehens, so Steiner, die Überwindung der „Trennung zwischen den beiden Bewußtseinssphären“ (ebd., S. 261) erleben können; d. h. im Verstehen eines anderen Individuums können wir die Erfahrung der Möglichkeit einer die Begrenztheit des subjektiven Denkens überwindenden gemeinsamen Gedankenwelt machen. Genau diese Erfahrung ist

es nun, die letztlich die Grundlage vertrauensvollen Handelns sein kann. Es gehört unter anderem aus diesem Grund aus waldorfpädagogischer Perspektive zu den wesentlichen Aufgaben pädagogischen Tuns, heranwachsenden Menschen derartige Erfahrungen gelingender Kommunikation zu ermöglichen, weil sie darin ein Erlebnis einer möglichen Gemeinsamkeit menschlicher Gedanken haben können.

## Vertrauen und Kritik

Für Steiner kann das Vertrauen in die Gemeinsamkeit der Ideenwelt auch die Grundlage eines kritischen, infrage stellenden Umgangs etwa mit gesellschaftlichen Institutionen und Normen sein. Denn obwohl, wie Steiner in der „Philosophie der Freiheit“ betont, der „Ursprung“ beispielsweise politischer Gesetze in der allen Menschen gemeinsamen „Ideenwelt“ zu finden ist – und diesen Gesetzen als den Ergebnissen der gedanklichen Leistung freier Menschen daher Anerkennung zu zollen ist –, ist es, wie er ebenso hervorhebt, ein wesentlicher Ausdruck menschlicher Freiheit, bestehende Gesetze immer auch zu kritisieren und durch als „besser“ erkannte ersetzen zu wollen. Gerade ein Versuch, den eigenen Wunsch nach gesellschaftlichen oder politischen Veränderungen zu realisieren, basiert aber letztlich – und auch deswegen ist Vertrauen für eine Gesellschaft freier Menschen zentral – auf einer starken Form des Vertrauens: auf dem Vertrauen darauf, dass das kritisierte soziale oder politische System insoweit vernünftig organisiert ist, dass es in der Lage ist, Kritik zuzulassen und aufzunehmen und vor allem Verbesserungen zu akzeptieren. Das heißt also, wer gesellschaftliche Kritik übt, tut dies einerseits im Vertrauen darauf, dass seine Mitmenschen in der Lage sind, der Verbalisierung der Kritik am Bestehenden gedanklich zu folgen und mit dieser Kritik auch konstruktiv umzugehen, und andererseits im Vertrauen darauf, dass die derzeitige gesellschaftliche Situation gewissermaßen Anknüpfungspunkte für die eigenen Verbesserungsvorschläge beinhaltet. Für Steiner liegen derartige Anknüpfungspunkte in dem gemeinsamen Ursprung aller Gesetze im menschlichen Denken.

Ist einem Individuum hingegen ein grundsätzliches Vertrauen in die soziale Welt letztlich nicht möglich, erlebt es sich notwendigerweise in einem permanenten Konflikt mit einer ihm fremden und von ihm abgelehnten, aber ihm nicht verbesserbar erscheinenden Umwelt, an welche es sich entweder anpassen kann oder an der es verzweifeln muss, mit der es sich aber nicht zu kommunizieren lohnt.

Auch aus diesem Grund ist es ein wesentliches Ziel pädagogischen Wirkens, Vertrauen in das bereits erwähnte „durch uns hindurchflutende und an uns vorbeiflutende Leben“ zu ermöglichen, führt doch, wie Steiner gerade im Rahmen einer pädagogischer Überlegung explizit betont, „in den einzelnen Fällen gerade dieses Vertrauen-haben-zum-Leben zu einer scharfen Kritik von schlimmen, törichten Dingen“ (Steiner, 1991b, S. 128). D.h. Steiner sieht die pädagogische Ermöglichung von Vertrauen auch als Unterstützung eines kritisch engagierten Weltbezugs.

## Vertrauensbeziehungen als Formen der Anerkennung

Dem Thema Vertrauen kommt jedoch aus der Perspektive des Steiner'schen Freiheitsbegriffs interessanterweise noch eine weitere Form der Relevanz zu. Dies wird dann sichtbar, wenn man bedenkt, dass es eine wesentliche Voraussetzung wirklicher Freiheit ist, dass Menschen zu einem Verständnis ihrer selbst als Freie gekommen sind. Wer sich selbst nicht als frei versteht, kann nicht im vollen Sinne als frei bezeichnet werden. Steiner betont daher, dass der Mensch „den Begriff des freien Geistes, das ist seinen eigenen Begriff“ finden muss (vgl. Steiner, 1995, S. 168), um diesen „in seiner Erscheinung [...] zur Ausgestaltung“ bringen zu können (vgl. ebd., S. 189), um also ein freies Wesen sein zu können.

Wie kommen wir aber zu einem „Begriff“ von uns selbst als freien Wesen?

Steiners Erklärung des Vertrauens zwischen „freien Menschen“ bietet einen interessanten Ansatz zur Beantwortung dieser Frage. Denn wer im Vertrauen darauf tätig wird, dass sich seine Intentionen mit jenen der anderen „begegnen“ können, wie es Steiner nennt, bringt den anderen offensichtlich eine Form der Wertschätzung entgegen, die meines Erachtens am besten mit dem Begriff der Anerkennung zu beschreiben ist<sup>1</sup>. Dies wird verständlich, wenn man bedenkt, dass „der Freie“ der Steiner'schen Darstellung nach

1. Wie Hartmut Traub zu Recht betont, gibt es ja eine interessante Nähe des Steiner'schen Ansatzes einer Theorie der Interpersonalität

letztlich darauf vertraut, dass auch der andere frei – sowohl von den aus seiner Körperlichkeit erwachsenen Bedürfnissen und Trieben als auch von allen unhinterfragt übernommenen Moraleboten – agiert und sich um ein aus seinem gedanklichen Zugang zur Ideenwelt motiviertes Handeln bemüht. Ein Vertrauen, welches auf der Anerkennung des anderen als ein zu einem solchen, zum freien Handeln fähigen Wesen basiert.

Nun bildet es einen wesentlichen Grundgedanken philosophischer Theorien der Anerkennung, dass Individuen in Verhältnissen reziproker Anerkennung sich selbst auf neue und intensivere Art kennenlernen, also etwas über sich selbst erfahren können (vgl. Honneth, 1992).

Dies gilt auch für die anerkennende Vertrauensbeziehung. Denn in der im Vertrauen ausgedrückten Anerkennung durch die geschätzten, anerkannten anderen kann sich das Individuum selbst als verantwortungsvoll und vertrauenswürdig, d.h. als „freien Geist“, erleben. Deshalb kann die im Vertrauensverhältnis gemachte Erfahrung, als Freier anerkannt zu werden, einen wesentlichen Beitrag zu einer wichtigen Voraussetzung von Freiheit leisten – und damit auch zur Freiheit selbst.

Meines Erachtens aus diesem Grund spricht Steiner auch davon, dass die Haltung des Vertrauens gegenüber anderen Menschen jene „Gesinnung“ ist, „durch die der Mensch in seinem Sich-Erleben unter von ihm geschätzten Mitmenschen der menschlichen Würde am meisten gerecht“ wird (vgl. Steiner, 1995, S. 166f.). Denn seiner „Würde“ wird der Mensch letztlich in Freiheit gerecht.

Unter anderem aufgrund der damit skizzierten Relevanz anerkennender Vertrauensbeziehungen für die Entwicklung eines Bewusstseins eigener Freiheit kommt der Ermöglichung und Förderung derartiger Relationen auch pädagogische Bedeutung zu. Daher macht es meines Erachtens etwa großen Sinn, auch manche Elemente waldorfpädagogischer Praxis vor dem Hintergrund dieser Relevanz zu interpretieren.

Beispielsweise kann der Ansatz, es Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, von der ersten bis zur letzten Schulstufe innerhalb einer weitgehend gleichbleibenden Klassengemeinschaft zu bleiben, als Versuch verstanden werden, intensive Erfahrungen des Vertrauens unter einander vertrauten Gleichaltrigen zu ermöglichen. Gleichmaßen kann aber auch die Relevanz, welche der Lehrer-Schüler-Beziehung aus waldorfpädagogischer Perspektive zukommt und die sich unter anderem in dem an Waldorfschulen praktizierten „Klassenlehrer-Modell“ manifestiert, meines Erachtens vor der Folie der Relevanz anerkennender Vertrauensbeziehungen verstanden werden.

## Resümee

Abschließend sei nun – nochmals an die anfangs erwähnte Aussage Steiners über die Notwendigkeit einer „auf Vertrauen hinorientierten Pädagogik“ erinnernd – das hier ausgehend von Steiners philosophischen Überlegungen Dargestellte folgendermaßen zusammengefasst:

- Die Förderung der Fähigkeit, zu vertrauen, ist ein wesentliches Element einer „Erziehung zur Freiheit“, da 1.) Vertrauen das permanente „Beim-anderen-sein“ des Misstrauens unnötig macht und damit dazu beitragen kann, dass Menschen „sich selbst zu folgen“ in Lage sind, also im Sinne der zitierten Steiner'schen Bestimmung „frei“ sein können, 2.) die Entwicklung von Vertrauen auch die Grundlage kritischen Engagements sein kann und 3.) die in Vertrauensbeziehungen erlebbare Anerkennung zum Bewusstsein der eigenen Freiheit beitragen kann.
- Pädagogisches Tun sollte u. a. Prozesse intersubjektiven Verstehens ermöglichen, da sich ausgehend von diesen die Fähigkeit, zu vertrauen, entwickeln kann.
- Vertrauensverhältnisse (zwischen Lehrer und Schüler ebenso wie zwischen Schülern untereinander) sollten im pädagogischen Kontext ermöglicht werden, da in anerkennenden Vertrauensprozessen Erfahrungen gemacht werden können, die zum Bewusstsein der eigenen Vertrauenswürdigkeit führen können – Erfahrungen, die Grundlage eines Selbstverständnisses als freie Wesen sein können. Und – wie Steiner ausdrücklich betont – ist es doch das „Größte, was man vorbereiten kann in dem

---

zu den Anerkennungstheorien von Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Johann Gottlieb Fichte (vgl. Traub, 2011, S. 896f.).

werdenden Menschen, in dem Kinde“, dass es „zu dem Erleben der Freiheit“ kommt, da Freiheit nichts ist, das einem gegeben werden kann, sondern etwas, das an sich selbst erlebt werden muss (vgl. Steiner, 1986b, S. 73). Vertrauensverhältnisse können zu einem solchen „Erleben der Freiheit“ führen.

## Literatur

- Hartmann, M. (2011). Einleitung, in: ders., Offe, C., *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Hobbes, T. (1966). *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, herausgegeben und eingeleitet von Iring Fetscher, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, (© dieser Ausgabe 1966 by Hermann Luchterhand Verlag GmbH Neuwied und Berlin).
- Honneth, A. (1992). *Kampf um Anerkennung. Zur Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lievegoed, B. (1986). *Entwicklungsphasen des Kindes*, Stuttgart: J.Ch. Mellinger Verlag.
- Müller-Wiedemann, H. (1986). *Mitte der Kindheit. Das neunte bis zwölfte Lebensjahr: Eine biographische Phänomenologie der kindlichen Entwicklung*, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Schweer, M., Bertow, A. (2006). Vertrauen und Schulleistung, in: M. Schweer, (Hg). *Bildung und Vertrauen*. Frankfurt a. M.: Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaft.
- Steiner, R. (1985). *Gedankenfreiheit und soziale Kräfte. Die sozialen Forderungen der Gegenwart und ihre praktische Verwirklichung*. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1986). *Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung*, Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1986b). *Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens*, Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1987). *Die gesunde Entwicklung des Menschenwesens Eine Einführung in die anthroposophische Pädagogik und Didaktik*. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1991a). *Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst. Spirituelle Werte in Erziehung und sozialem Leben*. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1991b). *Erdensterben und Weltenleben. Anthroposophische Lebensgaben. Bewusstseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft*, Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1992). *Geistige Zusammenhänge in der Gestaltung des menschlichen Organismus*. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1995). *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung*, Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1998). *Geistige Wirkenskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation*. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Traub, H. (2011). *Philosophie und Anthroposophie. Die philosophische Weltanschauung Rudolf Steiners – Grundlegung und Kritik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Weiss, L. (2012). *in freiheit VERTRAUEN. Die Relevanz des Vertrauens für das ethische Denken Rudolf Steiners und für das waldorfpädagogische Verständnis der Entwicklung des Kindes und Jugendlichen*. Masterthesis, Donau-Universität Krems. Online unter [http://www.enaste.com/forschungs\\_doks/leonhard\\_weiss\\_masterthesis\\_2012\\_final.pdf](http://www.enaste.com/forschungs_doks/leonhard_weiss_masterthesis_2012_final.pdf). [abgerufen 10. Dez. 2013].